

weiterführende Informationen und Ueberlegungen in einen Anmerkungsteil verwiesen wurden. In diesem finden sich auch viele Literaturverweise für den Leser (und Dozenten), der sich mit einzelnen Fragen eingehender beschäftigen möchte.

**Urs. K. Hedinger, Amt für Unterrichtsforschung und -planung,
Bern**

Ashley Montagu : Zum Kind reifen. Stuttgart : Klett-Cotta 1984,
403 Seiten.

Montagu, bei uns v.a. bekannt durch sein Buch über Körperkontakt, in dem er die Bedeutung der Haut für die menschliche Entwicklung untersucht, ist mit "Growing Young" - so der Originaltitel - ein Buch gelungen, das sowohl für die Pädagogik wie für die Psychologie höchst anregend und herausfordernd ist. Mit einer einfachen und leicht verständlichen These vermag Montagu einige eingefahrene Denkgewohnheiten hinsichtlich des Menschen in Frage zu stellen. Um es gleich vorweg zu nehmen : Die Botschaft, die uns Montagu vermittelt, ist die, dass wir nicht nur als Kinder geboren werden, sondern als solche auch erwachsen werden sollen. Der Name dieser Botschaft heisst "Neotenie". Synonym spricht Montagu auch von "Pädomorphyse". Beides meint im wesentlichen eine Besonderheit des Menschen, nämlich die, dass wir darauf "programmiert" sind, in vieler Hinsicht kindlich zu bleiben. Im einzelnen sind es drei Merkmale, die im Begriff der Neotenie zusammengefasst sind : (1) der Mensch bewahrt als Erwachsener gewisse Charakteristika, die seinen embryonalen und infantilen Entwicklungsphasen zugehören, (2) der Mensch weist Eigenheiten auf, die den fötalen und kindlichen Formen seiner stammesgeschichtlichen Vorfahren entsprechen, und (3) der Entwicklungsgang des Menschen ist insgesamt verlangsamt ("retardiert") und dauert bis ins hohe Alter an. Etwas anschaulicher formuliert meint "Neotenie", "dass wir auf eine körperliche und geistige, gefühls- und verhaltensmässige Entwicklung hin angelegt sind, mit der unsere kindlichen Merkmale nicht etwa zurückgedrängt, sondern eher noch betont werden" (14).

Die Beispiele, die Montagu anführt, um seine These der Neotenie des Menschen zu illustrieren, sind zahlreich. Erwähnt sei die grosse morphologische Ähnlichkeit zwischen den Föten und Säuglingen der grossen

Affen und des Menschen im Gegensatz zur Unähnlichkeit der jeweiligen Erwachsenenformen. So bleibt sich die Schädelform des Menschen über seine physische Entwicklung hinweg sehr viel ähnlicher als jene der ihm nahestehenden Primaten. Der Entwicklungsgang des Menschen ist "pädomorph", während die Primaten eine "gerontomorphe" Entwicklung durchmachen. Das gilt auch für die Schädelflexur. Bei allen Säugetieren, eingeschlossen den Menschen, bilden die Schädel- und die Rumpfachse der Embryonen in etwa einen rechten Winkel. Wiederum bei allen Säugern, dieses Mal aber mit Ausschluss des Menschen, kommt es in den späteren Entwicklungsphasen zu einer Rotation des Kopfes, so dass sich der Winkel zwischen den beiden Achsen erweitert. Sowohl im Falle der Schädelform wie im Falle der Schädelflexur bewahrt der Mensch im Laufe seiner postnatalen Entwicklung seinen fötalen Zustand. Auch die gewölbte, hervortretende Stirn, die sowohl die Föten und Säuglinge von Grossaffen wie Menschen aufweisen, bleibt allein beim Menschen erhalten, während sie bei den Affen rasch verloren geht. Ähnliches gilt für die Form der Lippen, die Hautbehaarung, das flache Gesicht, die Form von Händen und Füßen, die späte Schliessung der Schädelnähte, die ventrale Lage der Vagina etc. : In allen diesen Fällen persistieren beim Menschen fötale bzw. kindliche Merkmale im Erwachsenenalter, die bei den höheren Affen "überformt" werden.

Was für die Ontogenese gilt, hat seine Parellele in der Phylogenese. Denn nicht der Erwerb neuer Merkmale scheint zum Menschen geführt zu haben, sondern die Bewahrung von Zügen, die die Vorfahren des Menschen in ihren frühen Entwicklungsphasen aufweisen. Montagu vermag plausibel zu machen, dass der heutige Mensch sich aus den Neandertaloiden durch Beibehaltung von infantilen bzw. juvenilen Merkmalen entwickelt haben könnte. In der Ahnenreihe des Menschen scheint schrittweise ein anthropoides Merkmal ums andere "abgeworfen" worden zu sein, bis der Mensch als ein "zur Geschlechtsreife gelangter Primatenfötus" (Bolk) erschienen ist. Demnach ist es die Neotenie, die den Menschen davor bewahrt hat, in eine evolutive Sackgasse der Spezialisierung zu gelangen, so dass er zu jenem "Spezialisten auf Nichtspezialisiertsein" werden konnte, als den ihn Lorenz bezeichnet. Damit werden wir bereits auf den Verhaltensbereich verwiesen, für den offenbar Ähnliches gilt wie für die rein morphologischen Charakteristika. Denn offensichtlich ist es die Bewahrung neotener Verhaltensweisen, wie Neugierde, Staunen, Experimentierfreude, Spielen u.ä., die es dem Menschen ermöglichte, einen Teil seiner animalischen Natur "abzuwerfen".

All dies lässt sich aber auch so sehen, dass die ontogenetische Entwicklung des Menschen verzögert ist, und dass es diese Retardation der Entwicklung ist, die den Menschen zum Menschen werden liess. In der Pädamorphose "kommt es zu einer Verlagerung von Merkmalen der Vorfahren auf spätere Stadien der Entwicklung" (31). Als würde sich der Mensch so langsam entwickeln, dass er stirbt, bevor er die späten Entwicklungsphasen seiner Vorfahren erreicht hat. Die Entwicklungszeit des Menschen ist derart verzögert, dass sie seine gesamte Lebensspanne umfasst. "Kein anderes Säugetier wächst so langsam wie der Homo sapiens ..., keines braucht nach der Geburt so lange Zeit, um gross zu werden, und keines weist so ausgedehnte Entwicklungsperioden auf". (121) In der Verlangsamung des Entwicklungstempos liegt daher ein humanspezifisches Charakteristikum. Der Mensch, im Lichte des Prinzips der Neotenie betrachtet, ist ein dauernd Werdender. Er verdankt seine besonderen Merkmale gerade dem langsamen Fortschreiten seines Lebensganges.

Ist der Mensch ein Werdender, so soll er gerade als Werdender nicht "erwachsen" werden, sondern "kindlich" bleiben. Montagu diskutiert eine Fülle von Verhaltensweisen, die zu belegen vermögen, dass ein erfülltes Menschsein gerade darin besteht, jugendlich zu bleiben. Und zwar nicht in der Form des gängigen Stereotyps der Jugendlichkeit, nämlich jugendlich auszusehen, sondern im Sinne einer geistigen Jugendlichkeit. Es gibt Verhaltensweisen und Eigenschaften, aus denen wir nicht "herauswachsen" sollen. Dazu gehören Charakteristika wie Lernbereitschaft, Neugierde, Spielen, Imagination, Kreativität, Flexibilität, Experimentierbereitschaft, Humor, Fröhlichkeit, Optimismus, Sympathie, Freundschaft, Liebe etc. All dies sind menschliche Möglichkeiten, die schon bei Kindern vorhanden sind und die wir als Kinder entwickeln sollten. "Wir sind... dazu bestimmt, jene Merkmale, die das Kind so sichtbar zur Schau stellt, unser ganzes Leben lang zu Wachstum und Entfaltung zu bringen". (162) Insofern sollen wir uns nicht zu Erwachsenen entwickeln, sondern in und mit diesen Merkmalen weiterwachsen. "*Jung werden* bedeutet, an unseren jugendlichen Merkmalen zuzunehmen, nicht aus ihnen herauszuwachsen oder sie achtlos zur Seite zu schieben" (262). In uns selbst liegt der *Jungbrunnen*.

Damit hören wir nochmals die Botschaft Montagus. Ist die Neotenie der Ursprung und die Quelle unserer Menschlichkeit, und besteht unsere Einmaligkeit darin, "dass wir immer weiter in einem Zustand der Entwicklung verbleiben" (294), dann sind wir dazu bestimmt, "mit den Jahren zwar nicht jünger, wohl aber 'jung' zu werden, uns nämlich jene

jugendlichen Eigenschaften, wie sie für das Kind charakteristisch sind, zu bewahren und sie weiterzuentwickeln" (300). Der Geist des Kindes ist der Geist der Humanität. Es ist wahr, was oft schon gesagt worden ist, dass nämlich das Kind der "Vater" des Menschen ist. Vielleicht gehört auch das Bibelwort hierher, in dem es heisst, nur diejenigen gingen in das Himmelreich ein, die würden wie die Kinder.

Für die Pädagogik hat Montagus Botschaft einige kritische Konsequenzen. Denn nur allzuleicht setzen die Pädagogen Ziele, die das Kind am Massstab des Erwachsenseins messen. Dabei erscheint das Kind als das Andere des Erwachsenen. Die Differenz der Lebensalter überschattet all das, was Erwachsene und Kinder miteinander verbindet. Das gilt auch für die Psychologie, die in ihren Stufenmodellen der Entwicklung ebenfalls den Akzent auf die Diskontinuität und Verschiedenheit den menschlichen Lebensphasen legt. Im Gegensatz dazu vermag das Konzept der Neotenie die Kontinuität unserer aus der Kindheit stammenden Kompetenzen und Verhaltensweisen zu betonen. Es gibt vieles, aus dem wir nicht "herauswachsen", das sich zwar ebenfalls verändern mag, doch weder verloren geht noch "überwunden" wird. Daher ist die Bewahrung kindlicher Züge als Erziehungsziel genauso legitim wie der "Fortschritt" zum Erwachsenen. Die "Edukabilität", das "herausragende Artmerkmal des Menschen" (93), sollte daher nicht als Aufforderung verstanden werden, den Menschen seiner Kindlichkeit zu berauben, sondern sie sollte ihm ermöglichen, seine neotenen Charakteristika zu bewahren.

Gerade heute, wenn wir daran gehen, eine (Päd-)Agogik der Lebenspanne zu entwerfen, sollten wir uns davor hüten, allzu leichtfertig überholte Stufenkonzepte der Entwicklung zu unserer Orientierung zu wählen. Denn damit machen wir uns eine Vorstellung des menschlichen Entwicklungsverlaufs zu eigen, bei der die Andersartigkeit und die Diskontinuität vorherrschen, wodurch uns das Gemeinsame vergessen geht, das Junge und Alte miteinander verbindet. Die Vorstellung eines Auf- und Abstiegs der Lebensalter wird leicht zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung, dann nämlich, wenn wir beginnen, uns selbst so zu sehen : als Menschen, die alt werden und dabei ihre Jugendlichkeit verlieren. Das Konzept der Neotenie kann uns dabei helfen, den menschlichen Lebenslauf anders zu sehen : als lebenslange Entfaltung unseres fötalen und infantilen Potentials. Damit wird nicht zum kindischen Benehmen aufgerufen, denn Neotenie heisst nicht, das wir auf dem Niveau von Föten und kleinen Kindern verharren würden, "sondern das wir weiterhin jene generalisierten Merkmale entwickeln, wie sie beim Fötus und beim Kind erscheinen, anstatt wie die übrigen Primaten in eine enge erwachsene Spezialisierung zu

geraten" (350). So gesehen sollten wir die umfassende Herausbildung der neotenen Merkmale des Menschen zu einem Ziel unserer Entwicklung und Erziehung machen.

Natürlich vermag die Neotenie nicht alles zu erklären, wie Montagu selbst gelegentlich anmerkt. Doch wird der Autor hie und da von seinem Enthusiasmus davongetragen, was ihn sein Prinzip manchmal allzu sehr strapazieren lässt.

Walter Herzog, Pädagogisches Institut, Universität Zürich.